Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 2

Artikel: Zur Eröffnung des neuen Naturhistorischen Museums in Bern

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

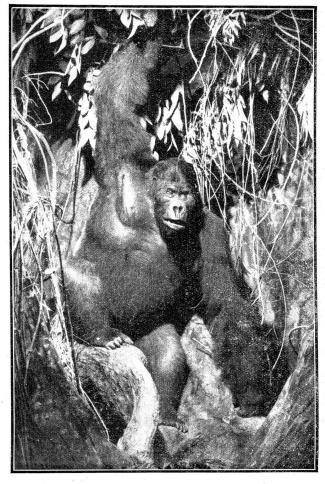
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

treten, würde ihm nicht einmal der Schein eines ehrenhaften Begräbnisses zuteil werden; vielleicht würde man sich nicht die Mühe geben, bei seinem Tode zu verschweigen, was er bei Lebzeiten gewesen war.

Ein Frost schlich ihm über die Saut. Es wäre doch schön, so geehrt zu sein, wie sein Vater es heute war, dachte er; und er hätte alle Möglichkeit gehabt, dies auch zu erereichen. Warum war er eigentlich auf so krumme Wege geraten? Er wußte es kaum; es war so ein langsames, kaum gewolltes Rutschen auf schiefer Vahn gewesen; und einmal angefangen, hatte es keinen Widerstand mehr dagegen gegeben. Er wußte wohl, sein Vater hatte auch nicht selbstwerständlich den guten Namen, die viele Liebe und Versehrung erworden. Er hatte redlich mit den Lebenswellen gekämpft, die sedem drohen und die seden fortreißen, der sich nicht mit aller Kraft-dagegen wehrt. Darauf kam es an, auf das Kämpfen. Das war ihm immer zuwider gewesen.

Ueber die Guten, die Ehrlichen hatte er immer geslacht. Ihr arbeitsreiches, schwieriges, oft genußarmes Leben war ihm immer töricht erschienen. Nun aber erschien ihm der letzte Weg, den sein Vater tat, beneidenswert. Er sah es mit einer blitzartigen Deutlichseit, es kam nicht nur auf das an, was man im Leben erreichte, es kam auch darauf an, was man nach seinem Tode bedeutete. Was da neben Mussift, Blumen, Fahnenwehen den Sarg des Vaters unsichtbar begleitete, das war nicht nur ein sentimentales, rasch verswehendes Trauergefühl, es war vielmehr ein starkes Ersinnern, es war das, was geheimnisvoll von dem Wesen des Menschen zurüchbleibt, wenn er nicht mehr ist, es war die Frucht, die unauslösschbare Spur, das Ewige!

Der Sohn schwankte, während er hinter dem Sarge herschritt. Einige glaubten, er sei sogar an diesem Tage nicht ganz nüchtern, andere meinten, er zeige doch mehr Bewegung, als man ihm zugetraut hätte. Niemand ahnte, daß in der Seele des Zurückleibenden die Saat zu keimen begann, die eines Baters Hand unmerklich, mit Zittern, unter Zweifel, Angst und Zuversicht gesäet hatte.



 ${\bf Naturhistorisches\ Museum\ Bern:\ Berg\text{-}Gorilla}.$

(Phot. Ed. Keller.)

Zur Eröffnung des neuen Naturhistorischen Museums in Bern.

Seit letzten Samstag ist das neue Naturhistorische Museum auf dem Kirchenfeld auch einem weitern Publikum zusgänglich, allerdings vorläufig nur an Samstagen und Sonnstagen. Denn noch sind nicht alle Sammlungen aufgestellt; noch geht die ausstellungstechnische Arbeit der Museumssleitung und ihres Personals weiter und darf nicht durch einen vollen Museumsbetrieb beengt werden.

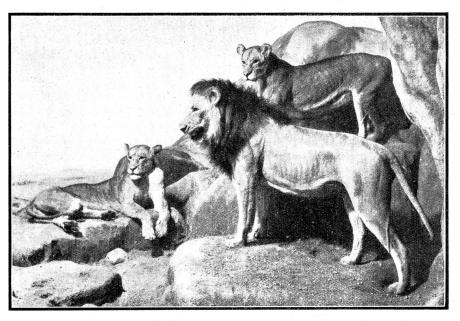
Daß aber der beste Teil der Arbeit schon geleistet ist und zwar ein imponierendes Stud Arbeit, und daß das Museum diese Arbeit der Deffentlichkeit zeigen darf, das war wohl der Eindruck aller, die als Gafte des Rleinen Burgerrates der Stadt Bern die Borbesichtigung am Freitag mitmachen durften. Ueber hundert Geladene aus den fantonalen, städtischen und burgerlichen Behörden, die Presse und das Personal des Museums hatten sich eingefunden. Nach einem kurzen Begrüßungswort des Herrn Burgerrats= präsidenten R. Marcuard stattete Herr Brof. Dr. F. Baumann, der Direktor des Museums, in markanter Unsprache seinen Dank ab den Behörden, der Museumskommission und seinen wissenschaftlichen und handwerklichen Mitarbeitern. Nur durch hingebende treue Arbeit war es möglich, die Sammlung so weit zu fördern, daß sie zwei Jahre nach der Fertigstellung des Neubaues schon einem ungeduldigen Publikum gezeigt werden kann. — Es würde zu weit führen, hier schon die von Prof. Baumann, als dem Initianten und richtungweisenden Förderer des Werkes, und von seinen fünstlerischen und technischen Mitarbeitern geleistete Arbeit

in ihren Einzelheiten würdigen zu wollen. Dies mag das Thema eines späteren Aussahes sein. Wir begnügen uns heute mit einer kurzen sachlichen Berichterstattung über die Museumssammlung und mit einigen Namensnennungen.

Den beiden Ansprachen schloß sich eine Besichtigung der heute fertig eingerichteten Sammlung unter der Führung der Herren Dr. E. Gerber, Direktors der mineralogische geologischepaläontologischen Abteilung, und Prof. Dr. Bausmann, Direktors der zoologischen Abteilung, an.

Nehmen wir den allgemeinen Eindrud vorweg, der sich dem Besucher auf den ersten Blid aufdrängt. Die moderne Bauweise mit ihrem Maximum von Belichtung und Beslüftung, ihrer Strenge in Bermeidung überflüssiger Eden und Kanten, ihrer subtilen Berechnung der Raumausnützung und Raumwirkung kommt den Ausstellungsgegenständen außerordentlich zugute. Da ist sozusagen kein einziger Gesgenstand, der nicht Raum und Licht hat, der nicht voll zur Geltung kommt. Die Schaukasten sind sprossenlos aus Glas und Eisen; wo immer nötig, sind sie staubdicht geschlossen. Es stören keine Lichtresen, die Unters und Hintergründe sind in wohlabgewogenen Farben gehalten.

Auf Bollständigkeit verzichten die heutigen Museen gerne; dagegen legen sie Wert auf Anschaulichkeit und auf klare Zusammenhänge in ihren Schaustellungen. Nachgerade ein Muster methodischedikaktischer Durcharbeitung ist die geologischepaläontologische Sammlung. Der bis heute fertige Teil beschränkt sich auf die Darstellung der Verhältnisse



Naturhistorisches Museum Bern: Ausschnitt aus dem Bilde Löwen.

(Phot. Ed. Keller.)

in der bernischen Seimat. Vorn im Saale stößt man gu= erst auf das geologische Bild der Stadt Bern und ihrer Umgebung. Der Marzilistollen brachte seinerzeit an den Tag, daß die Dichtervorstellung vom "Felsenkern", auf dem "das hochgemute Bern" gebaut sei, nicht stimmt. Eher sitzt unsere Stadt auf einem mit Gletscherschutt gefüllten Loch, einer Erosionsfurche, durch die wohl früher einmal die Aare, die Salbinsel abschneidend, direkt sud-nordwärts floß. Es folgen dann in anschaulichen, durch Zeichnungen, Profile, Rarten, Photographien, Modelle, aber auch durch Fundgegen-stände reich belegte Darstellungen von Einzelproblemen oder Resultaten aus der Geologie und Urgeschichte der übrigen bernischen Landschaften. Bum Beispiel wird in Bildern und Kartenstizzen gezeigt, wie sich die Forschung, gestützt auf die Resultate der Pollenanalnse des Botanikers Dr. Werner Lüdi, die Beränderungen des Seelandes, deffen drei Seen bekanntlich einmal zusammenhingen, vorstellt. Die Eiszeit= forschung hat im Bernerland klassischen Boden unter den Füßen. Aus den vier traditionellen Eiszeiten sind schon beren sechs geworden. Sehr instruktiv wird der Weg des Gletscherschuttes mit Findlingsstücken, denen Kartenskiggen beigelegt sind, aufgezeigt. So vernimmt man etwa, daß ein Findling auf der Petersinsel den weiten Weg aus dem Saastal herab auf Gletscherrücken hat zurücklegen muffen. Prachtvoll kommen in der Sammlung die Resultate der Eiszeithöhlen-Forschungen der Brüder Andrist und ihres Freundes Flüdiger im Schnurrenloch und im Ranggiloch ob Wei-Benburg und Boltigen zur Geltung. Ebenso interessieren die Urgeschichtsfunde aus den Schieferkohlenlagern bei Gondis= wil und Zell. Die Sammlung zeigt u. a. einen prächtigen Mammut=Badenzahn und ein Rudenwirbelftud des urwelt= lichen Riesenhirsches, ein Unifum seiner Art. Auch der für3lich bei Ochlenberg gefundene riesige Mammutzahn ist im Museum zu sehen. Die zahlreichen unterschiedlichen Tiersknochenfunde belegen die Tatsache, daß das Klima unseres Landes starken Schwankungen unterworfen war im Laufe der Zeiten. Wir hatten alle Klimatas, vom tropischen bis zum arktischen mit ihren Uebergängen vom Steppen- und Wüstenklima bis zum heutigen gemäßigten Klima. In anschaulicher Weise, in Stizzen und Aquarellen, sind diese Ber-hältnisse dargestellt. Unser Rettenjura mit seinen Schichten und Falten ist ein richtiges Dorado für die Geologen: Aufschlusse wie der Grenchen- und der Weißensteintunnel sind ein wahres Festessen für sie, wie ein farbenreiches geologisches

Profilmodell beweist. Bemerkenswert ist Dr. Robns berühmte Korallensammlung aus der Ajoie. Wieder unzählige Probleme bieten die Alpen. Bekanntlich beherrscht jest die Ueberschiebungstheorie die Vorstellung der Geologen von der Bertunft der Voralpenkalke, die wurzellos auf Sandsteinboden sitzen. Wie eng die geologisch-mineralogische Wissenschaft mit der Praxis des Alltags verbunden ist, zeigen nicht nur die Tunnelbauten, sondern auch technische Werke wie die Blattenheid-Wassersorgung, wie die Givs= und Zementfabriken in Därligen und Leißigen, der Rieselkalk-Steinbruch Balmholz unten am Beatenberg. Letteres Unternehmen steht beim Museum in höherer Gunft als beim Seimat= und Uferschut.

Ein Ausstellungskasten mit versteinerten Anochen von Urweltriesentieren aus Samoa deutet an, daß das Museum auch Beziehungen hat zu der paläontologischen Forschung in andern Ländern und noch viele Schätze dieser Art zu zeigen hätte.

Doch verlassen wir jeht die Schahkammern des Herrn Dr. Gerber und lassen uns von Herrn Professor Dr. Bausmann, den Zoologen, durch sein Reich führen. Wir durchschreiten zunächst die Vogelsammlung auf der Galerie des großen Säugetiersaales. Das alte Museum besah 5500 Vogelbälge. Davon hat der Konservator die 1200 schönsten Stüde ausgesucht und neu ausstellen lassen. Auf die Ausstellung biologischer Gruppen hat er verzichtet. Dafür sind die Arten und Familien so in hellbelichteten Glaskästen aufgestellt, daß jedes einzelne Tier genau betrachtet werden kann. Die Familienzugehörigkeit ist mit Farbenmarken gestennzeichnet. Die Exoten kommen in farbenprächtigen Kolslettionen zur Geltung.

Wir bliden von der Galerie hinab auf die Halle der Großsäuger, in der das alte Walfischstelett — es fristete hinter dem alten Museum in einem primitiven Schuppen ein verlassens Dasein — nunmehr eine würdige Aufstellung gefunden hat. Die Galeriebrüstung soll später eine Sammslung von Vildern aus der Biologie der Wale erhalten.

Mun steigen wir hinunter ins Entrée des I. Stodes und in den Großsäuger=Saal, an deren Wänden die schönsten Stücke der berühmten Geweihsammlungen Rehr=Rüfenacht, Challand, Vioncourt und wie die hochherzigen Donatoren des Naturhistorischen Museums alle heißen, zu sehen sind. Wenn man früher die Sirschgeweihsammlungen nur dekorativ wirken ließ, so werden sie heute nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet und nach ihrer Seltenheit gewertet. Gewisse Mißvildungen finden Interesse, weil sie als Produkte von Hormonstörungen erkannt sind. Die Steinbockhörner=Kollektion unseres Museums gilt als eine der wertvollsten in der Welt, und die Sammlung von Elchgeweihen besitzt Seltenheiten, um die uns die größten Museen beneiden.

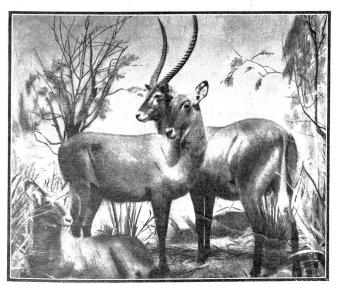
Die meisten Tiermuseen sind bekanntlich zur Aufstellung lebensvoller Gruppen übergegangen. Man erstellt nach kleisnen Modellen Tierplastiken, über die man erst die Felle und Bälge zieht. Das Berner Museum besitt in seinem Präparatoren Herrn G. Ruprecht einen Fachmann und Künstler von Ruf. Er hat in wenigen Jahren in seinem Atelier eine große Jahl biologischer Tiergruppen geschaffen, die durch ihre Lebendigkeit und künstlerische Durchbildung die Bewunderung der Kenner und die unser Naturhistorisches Museum bald zu einer vielbesuchten Sehenswürdigkeit mas

chen werden. (Wie wir vernehmen, hatte es schon in den zwei ersten Tagen einen Massenbesuch von über 1800 Personen.) Im Entrée des I. Stockes ist der Werdesgang einer Dermoplastik in Modellen und Photos instruktiv dargestellt. Sier stoken wir auch auf Beispiele aus der praktischen Joologie. Die Bisamratte, die im Elsakschon gefährliche Strakeneinstürze verursacht hat, ist auch im Pruntrutischen aufsgetaucht. Ihre Serkunft, ihr Schaden und ihre Bekämpfung wird hier in einem ExtrasSchaukasten vorgeführt. Eine ansdere Schau demonstriert Serkunft und Berwendung des Elsenbeins.

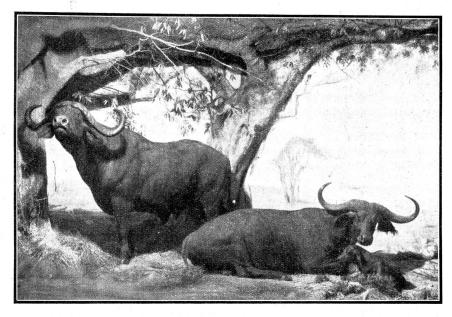
Bekanntlich war unser Museum seit Jahren im Besitz einer wertvollen Sammlung von Bälgen afrikanischer Säugetiere, ein Geschent des berühmten Afrikajägers Bernhard von Wattenwyl und seiner kühnen Tochter Vivienne. Es war eine Ehrenschuld der Stadt Bern dem hochherzigen Donatorenpaar gegenüber, diese schönen und zum Teil seltenen Jagdtiere würdig auszustellen. Diese Ehrenschuld ist heute

eingelöst. Der ganze östliche Parterreslügel ist für die Aufstellung der von Wattenwylschen Sammlung reserviert worden. Außerdem hat man für die größten Tiere die große Halle gedaut. Sier stehen das Prachtexemplar von einem afrikanischen Elefantenbullen, erlegt und geschenkt von Viewienne von Wattenwyl, und die riesenhaste Girafse aus der Kapkolonie. Außerdem sinden wir hier, in einer großen Doppelkoje als Diorama montiert, die wohl kostdreften Stück der Sammlung: die beiden weißen Nashörner und das schwarze Rhinozeroß. Die ersteren stammen aus einem in Reservaten am Blauen Nil und am Sambesi wohl gehüteten wertvollen Ueberrest einer aussterbenden Gattung und die nur als besondere Gunstbezeugung an Museen zum Abschußfreigegeben werden.

Wir müssen es uns versagen, alle die lebensvollen Tiers bilder in den 23 Kojen ausführlich zu beschreiben. Während wir diesen prachtvollen Dioramen entlang schreiten, fallen wir von einem Staunen ins andere. Wir bewundern die naturs getreue Nachbildung der Umwelt der dargestellten Tierart und wissen dabei nicht, wem das größere Lob zukommt, dem plastischen Künstler, der die Affenbrotbäume der Sas



Naturhistorisches Museum Bern: Sing-Sing-Wasserböcke. (Phot. Ed. Keller.)



Naturhistorisches Museum Bern: Ausschnitt aus dem Bilde Kapbüffel.

(Ehot, Ed. Keller.)

vanne, die Bambusdidichte und den Lianendschungel des Tropenwaldes, die Dornbüsche der Bergsteppe, die Palmbäume der Subtropengegend und die Papprusstauden der Sumpflandschaft mit Blättern aus Blech und Pappe in unendlich geduldheischender Kleinarbeit erstehen ließ, oder dem Maler, der die Farbengebung besorgte und die Leinwand der Sintergründe mit eindrucksvollen Steppens und Bergslandschaften bemalte. Sicher gehen wir nicht fehl, wenn wir das Hauptverdienst am Gelingen dieser Tierbilder Herrn Kunstmaler Heinrich Würgler in Bern zubilligen. Nur sein intensives Studium der Vorlagen und sein großes künstslerisches Geschick in der Handhabung von Farben und Pinsel konnten diese Wirkungen erzielen.

Gleich beim Eintritt in den Dioramenraum pact uns das unvergleichliche Bild der Kaffernbüffelgruppe mit den friedlich weidenden Rühen und dem munteren Rälblein und dem, gefahrwitternd, in Abwehrstellung dastehenden Bullen. Links daneben die dramatisch bewegte Löwengruppe; die schönsten vier Stude aus den 19 Löwenbälgen der von Wattenwylschen Sammlung sind hier verarbeitet. Und nun folgen sich Bild an Bild, eines schöner als das andere: der große Rudu, jene wehrhafte Raplandantilope, in einer zau= berhaft schönen Serbstlandschaft stehend, deren Busche in leuchtendem Blätterschmucke prangen; die phantastischen Waldschweine in der Urwaldsuhle; die Erdferkel, die eine Teremitenkolonie ausplündern; die scheue Bongo-Antilope, vor der der geduldige Jäger 10 Wochen lang auf dem Anstand liegen mußte, bis er endlich zum Schusse kam; die wehrhafte Pferdeantilope mit den fühngeschwungenen Sör= nern; die Beisa-Antilope mit den rätselhaften schwarzen Bandern auf dem falben Fell, ein interessanter Fall von Mimikrn: die Bänder lösen den Umriß des Tierleibes auf und machen ihn unsichtbar; die Rappen-Antilope, die ihre Farbe verändert; die Savannentränke mit den beiden Straußen, dem Zebra und den Gnus; die schlanke Spring-Antilope, die plöglich Freudensprünge von bis drei Meter Sohe macht, aber auf der Flucht mit Leichtigkeit sechs Meter weit springt; die grazile Sumpfantilope, die mit Spreizklauen dem wei= chen Boden angepaßt ist und die sich durch Untertauchen bis zur Rase dem Feinde verbirgt; die merkwürdigen Klipp= springer, Miniaturgemslein, die stundenlang im Zehenstand verharren, um plötlich rudartig auf einen andern Felsen zu springen. Und in dieser einzigartigen Sammlung von Step= pentieren eingeschoben zwei Affengruppen: ein Urwaldidnll,

bestehend aus zwei vornehm gewandeten Weißschwanzaffen und zwei groteskfarbigen Mantelaffen, und ein Urwaldschreckbild: ein riesenhafter Gorilla, der zähnesletschend vom lianenumsponnenen Mahagonistamm heruntersteigt.

Jedes Museum muß auf Bollständigkeit verzichten. Unser Naturhistorisches ist nur klein im hinblick auf die Institute dieser Art in Großstädten wie Wien, Berlin, London. Aber das dürfen wir getrost sagen: das Berner Museum darf sich mit jedem andern vergleichen lassen, was die aus= stellungstechnische Seite anbetrifft. Jedenfalls hat seine Leitung den Sinn und den Zwed eines Museums erfaßt, nämlich: Bildungsstätte zu sein nicht nur für den wissenschaftlichen Nachwuchs, sondern für das ganze Bolk. Das erreicht das Institut durch eine Anschaulichkeit, die auch dem Laien, ja dem Volksichüler noch Wertvolles zu bieten vermag. Auf die hohen didattischen Qualitäten der geologischen Sammlung haben wir eingangs ichon hingewiesen. Sinwieder ichopft die Wissenschaft aus dieser Berbundenheit mit dem Bolke selber Gewinn, indem sie nicht nur getragen wird von der Sym= pathie des Bolkes, sondern gelegentlich auch wertvolle Förderung erfährt aus Laienkreisen. Möge diese Volksverbuns denheit stets der Leitstern des Naturhistorischen Museums bleiben!

D'Ufrichti.

Von Frieda Schmied-Marti.

(Schluß.)

Uf em Dach obe hets e Stilli gäh. Das lute Brasschallere het ufghört. Eine nom angere isch süferli d'Leitere ahe cho. Als zämme het si im ne Chranz um e Pfarrer ufsgstellt. Znöchscht bin ihm 's Lisebeth un der Chrischte u näbe dra der Hans, der jung zuekünftig Ramserebur.

U bert, uf em freie Susplatz, wo die ungergänti Sunne alls verguldet het, u d'Fälder u d'Matte im schönschte Grün zündet hei (es isch um e Iohannistag ume gange), het der Herr Pfarrer d'Abdankig gha: "Wärti Baulüt! Wärte Bauherr! Wieder einisch chunnt e Familie us üser Gmein i Chehr, es neus Hus z'baue. Für dä wo's breicht, isch das geng en ärnschti un wichtigi Sach. E Bärnerbur tuets nit, wenn är nit mue h. Es brucht öppis a Rafe u Latte, Balke u Ziegu, dis es Seeländerburehus ungerschärmet isch. Em Ramsere Chrischtes Wald chönnt es Gschichtli erzelle, wie mängisch är im letschte Winter vierspännig i d'Schatzbohle un i Schwangebärgwald gfahre isch, wie die Uchse dry gschlage u die Sooge grätschet hei. Es het viel zbrichte u zwärweise gä."

"Süt 3'Obe si mir so wit, daß das Hus glüdlich und ohni Ungfehl unger Dach isch. — Mängi Hang het i Treui u Viß ghulfe! Eini het der angere vorgwärchet. So ne Jämmewärchet mueß es sn, wenn es soll guet goh. Es mueß si alls schön nordne zum ene Ganze. Zletscht formt de ei Chopf un ei Hang d'Arbeit un d'Gedanke vo vielne Chöpf u vielne Häng! (Bim ne Husbau mueß si alls vershänke wie Chlätte.)

Mir dänke am hütige Obe vor allem us a üse alts bewährte Hans Berger, Baumeischter. I möcht ihm un all dene flißige Lüt, wo zu däm große Wärch ghulfe hei, im Name vom Bauherr härzliche Dank säge.

E jede Hammerschlag, e jede Hobssschwung het dra ghulfe. Gott sägni s' Wärch vo eune Häng! Aer gäb, daß das Hus i Fried un Einigkeit chönn volländet wärde.

Liebi Ramserelüt! Dir hömit us altem Buregschlächt, sid mit däm Land u Bode, wo dir druffe stanget, verwachse. Mänge Sproß us euem Gschlächt isch unger em alte Dach erwachet, groß worde, i d'Wält use cho. Aber d'Würze vom

Ramseregschlächt si hie im Bode bliebe. Us dam hus hei

sie ihri Läbeschraft zoge.

Die, wo deheime bliebe so, hei Matte um Matte, Acher für Acher erkämpft, erwärchet un hei bös gha. Aber sie so mit Ching u Tier u Bäume hie verwachse, mit Aerde, Steiu Luft. — Der Bode het jedem gäh, wo im Aernscht si Frucht gsuecht het. — Es isch geng der glich Bode. Ewige Bode! Heilige Bode! Müt uf der Wält het Bestand. Nume der Bode: dä blibt! — D'Häng, wo ne wärche, die ändere. D'Füeß, wo druber lause, wärde müed. Es chöme jungi noche, u jungi Häng fahre witer, wo die alte verbliebe so, — Der Hunger wird nit gstillt, we der Pflueg nit der Bode ufrißt, we d'Häng nit der Same dry streue. Was sie ihm i Treui u Gloube gäh, git är hundertsältig ume. Das isch der Säge vom Burehandwärch! Das blibt im ewige Wächsel glich. —

Ietz steit es neus Hus uf em Ramserehubel. Däm neue Hus wünschesnsi der alt Geist. Mög witershii Friede u Frömmigkeit, Wohlstand un Einigkeit unger däm Dach wohne. Es Hus isch es Heiligtum. Uf e Geist chunnts a im Burehus. Dä wot gaumet sp wie s' Land.

D'Liebi wot pflanzet, der Friede ghüetet u

d'Freud gwedt in!

Mir luege em hütige Obe uf dä, wo noche chunnt, däm Hus 3'warte. Der Hans treit d'Hoffnig vom neue Ramserehus. Der lieb Gott gäb ihm d'Chraft, daß är fürderhi i Treui mög bschtoh."

Der Sans isch groß un ufrächt zwüsche de Eltere gichtange. Aer het sis falbe Soor us der Stirne gichtriche gha. Die blaue Duge hei em Pfarrer ke Blid abgha. Me het gichpurt, wie-n-är dä hüttig Tag mitläbt, u wie das, wo der Pfarrer gseit het, ihm läbig is innerschte Härzgfalle isch.

Em Lisebeth isch s' Dugewasser uber d'Backe ache glüffe. Aes het en eim abgwüscht. "Mir danken ech, Herr Pfarrer! I möcht nume, daß dä Glückwunsch in Erfüllung gieng." Aes het em Herr Pfarrer d'Hang drückt, daß är gwüßt het: s' Danke chunnt vo inne use ...

Em Chrischte het es ganz s' Chini gschüttlet. Aer het der Naselumpe vure gnoh u hert gschnützt, göb me säg: är

heig unger einisch der Rhüume übercho.

Dermit ne der Dugeblid nit ganz ubernähm, het är mit chächer Stimm gseit: "Chömit Lüt, mir wei dant suferli

hinger s' 3'Nacht. Chömit hodet zueche!"

S'Lisebeth isch gleitig i der Chuchi verschwunde. Die Manne si no chli desume trätschet, wie wenn es ne no nit drumm wär. Aber der Chrischte het als zäme is Tenn gmuschtert, u die Lüt gheiße zueche hocke. D'Suppe u d'Hamme hei dür's ganz Hus us gschmöckt, daß dene Lüt s' Wasser im Mul isch zäme glüffe.

Es isch nut meh lang gange, hei s' Widihof Liselli u s' Seidmoos Breneli d'Suppe uftreit, u der Bouherr het

de Tische no ngschänkt.

Derwile, daß sie d'Suppe glöfflet hei, isch es no ruehig zuegange. Aber no di no hei si die Zunge glöst, pot Sackerli, Donnerli!

Wo die Meitschi d'Täller gwächslet hei, isch scho es Braschaller gsi, me hät mit kem Hämmerli derzwüsche chönne schloh. Die junge Meitscheni si wie ne Schwick hin u här glüffe mit Schüßle u Platte. Sie hei ganz Bärge Brotis u Bohne uftreit, un i eim iche g'heiße use näh, u der Chrische het mit em Gutter flißig der Chehr gmacht.

Chrische het mit em Gutter flißig der Chehr gmacht. Ungereinisch, z'mitts am Aesse, het der Spängler Bänzli afoh juzze: "Hu!! Wenn i dörft, wie n=i wett!" — Ner het schon ganz chrugurundi Aeugli gmacht. Scho am Nohmittag uf em Dach obe het är uber d'Hik flagt u het der Durscht en eim müesse goh lösche. Gägem Obe isch es nümme ganz kouscher gsi mit ihm. Aer het es chliners Cheibli gha, un us däm Tröchni, wo grad anne nit zwöi Wort vergäbe gseit het, isch e Laferiant worde, daß nüt